

# Editorial

Autor(en): **Schmid, Walter**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **100 (2003)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## Editorial

Was haben Wetterprognosen und Konjunkturprognosen gemeinsam? In beiden Fällen geht es um Voraussagen für die Zukunft. Und in beiden Fällen sollte man ihnen nicht über fünf Tage hinaus trauen. Was den Wetterfeen billig ist, kann den Konjunkturgenuss nur recht sein: In kurzer Folge werden die Prognosen umgeworfen, nach oben oder nach unten korrigiert. Immerhin: Im Brustton der Überzeugung wird der Aufschwung vorausgesagt. Für das nächste Jahr, das Frühjahr oder etwas später oder doch erst im übernächsten Jahr?

Vorerst hat es die Sozialhilfe mit den Folgen einer ausgewachsenen Rezession zu tun. Die Zahl der Neuanmeldungen nimmt sprunghaft zu. Viele Städte, aber auch zahlreiche Agglomerationsgemeinden vermelden einen Anstieg der Fallzahlen von zehn Prozent oder mehr. Viele Sozialdienste sind am Limit. Neben der Konjunktur spürt man auch die Auswirkungen des revidierten ALV, die wegen der verkürzten Bezugsdauer von Taggeldern zur rascheren Aussteuerung führen. Fazit: Die Ausgaben für die Sozialhilfe steigen wieder markant an.

Parallel dazu sinken die Steuereinnahmen der öffentlichen Hand. Die Steuererträge dürften erfahrungsgemäss auch im Falle eines Aufschwungs noch einige Zeit niedrig bleiben und für Defizite sorgen. Von zwei Ausnahmen abgesehen schreiben heute alle Kantone rote Zahlen. In dieser Situation kommt auch die Sozialhilfe unter Druck. Können wir uns diese noch leisten und wie soll sie bemessen werden? So wird wieder gefragt. Bevor wir uns dieser Frage zuwenden, sollte jedoch noch etwas anderes bedacht werden.

Das abtretende Parlament hat gegen den Widerstand der Kantone und des Bundesrates ein Steuerpaket verabschiedet, das dem Bund und den Kantonen direkte Bundessteuern in Milliardenhöhe entzieht. In meinem Wohnkanton hat das Parlament gegen den Widerstand der Regierung und des Finanzdirektors (svp) zudem beschlossen, die Steuern erheblich zu senken. Diese Entscheide reissen neben den konjunkturellen Ausfällen weitere Löcher in die Staatskasse. Die Folge sind Sparpakete, welche einschneidende Auswirkungen auf das Sozialwesen haben, auf die Sozialhilfe besonders.

Mich persönlich sollte dies eigentlich freuen. Ich gehöre zu denen, die dank dieser neuen Steuergesetze am Ende des Jahres zwei- oder dreitausend Franken mehr zur Verfügung haben. Die Zeche bezahlen jene, die von Steuererleichterungen nichts haben, aber die Kürzung ihrer Sozialhilfeleistungen spüren werden. Und das verdirbt mir die Freude etwas. Im Falle des eidgenössischen Steuerpakets sind die Würfel noch nicht gefallen. Dank des Referendums der Kantone wird das Volk entscheiden. Wir können also doch mehr tun, als nur auf den Aufschwung warten.

*Walter Schmid, Präsident der SKOS*